

Unterhaltungsblatt

als Beilage zur Preßburger Zeitung

zu No 49.

Das Haus Oesterreich.

Aus den fürchterlichsten Kämpfen, welche Europa seit beynabe zwanzig Jahren gefochten hat, ist Oesterreich glorreich herausgegangen. Seine tapferen Völker haben einen Ruhm errungen, den keine Zeit verfligt, und den die Gerechtigkeit und die Rechtchaffenheit auf die Nachwelt übertragen. Oesterreich wollte dem verheerenden Strome gewaltsamer Neuerungen einen Damm entgegen setzen, es both alle seine Kräfte auf, allein, wenn auch das Glück seine Unternehmungen nicht begünstigte, so hat es doch gethan, was jedem europäischen Regentenhaufe Ehre und Pflicht geböthen. Wenn Neuerungen Verbesserungen waren, so war Oesterreich kein Feind derselben; denn hat es nicht während dieses Kampfes ein neues peinliches und Polizeygesetzbuch eingeführt, das an Achtung gegen die Gerechtigkeit und an wissenschaftlichen Gehalte bisher alle Andere in Europa übertraf?

Oesterreich führte keinen Krieg für Eroberungen, nicht vergrößern wollte es sich, sondern erhalten, und welchem Menschen, welchem Staate ist es nicht natürlich, ist es nicht Pflicht, sich in seinem



Besitzstände zu behaupten? Deshalb traten die Menschen in einen bürgerlichen Verein; deshalb wurde ein Staatssystem ausgebildet, und deshalb giebt es ein Völkerrecht; jedem soll das, was er hat, unangefastet bleiben. Wenn nun Oesterreich sich hingeeben hätte, ohne Kampf, und ohne Widerstand, was man von ihm verlangte, würde man es nicht der Schwäche, der Feigheit und Eitelkeit beschuldigt haben? Und welcher Mensch, geschweige denn welcher Regent kann eine Befleckung der Ehre seines Hauses ertragen, welche eine Glorie von Jahrhunderten umstrahlt?

Das macht Oesterreichs Ruhm aus, daß es gerecht und nicht ländergierig ist (nicht die Vorzeit verantwortet die jetzige Generation, sondern die Gegenwart, welche ihr zu ehrenvoller Bewahrung übergeben ist; das that seine Unternehmungen mit Unsterblichkeit, daß es die Macht nicht mißbrauchte, die ihm zu Gebote stand, daß es weise schonte ob ihm schon die Klugheit gebot, rasch in die Bewegungen des Rades des Schicksals einzugreifen, um auch einige von den grossen Krümmern Europas an sich zu reißen. Allein sein Regent dachte edel, seine Minister waren gerecht, und was ihrem Streben das Glück nicht gewährte, das ersetzte ihnen der Beyfall einer Welt. Vor der Gerechtigkeit beugt der gebildete Europäer und der noch halb wilde Cherokee sein Haupt; sie ist Gottes Stimme, und das Göttliche im Menschenherzen übt eine Macht über alles Irdische und Hinsällige, die eben so viele freudige Bewunderung erregt, als sie wohlthätig auf den Gang der menschlichen Angelegenheiten einwirkt.

Oesterreich kämpfte für das Gleichgewichtssystem, und dies hat es gerettet, denn es sind noch drey grosse Mächte auf dem festen Lande vorhanden, welche mit mehr oder weniger Nachdruck über

die
diese
hand
ständ
gene
bern
hält
nung
schen
wenn
m hr
und
nung
bern
Me
Kenne

diese
nung
me
senf
Geis
sten
Nicht
nach
gethe
rung
find
Zeit
größ
sich
zu
Denk
ben
Gros
sten
ben,

die Schickale desselben entscheiden, und sich bey dieser Einwirkung mit Achtung und Schonung behandeln; alle drey sind frey, unabhängig und selbstständig, und ihr gegenseitiger Einfluß hat ihre eigene Erhaltung und das Bestehen eines jeden Andern zur Folge. Wohlgütig müssen also die Verhältnisse seyn, die aus dieser Berührung und Schonung hervorgehen. Man wird das Geistige im Menschen mehr achten lernen, als das Körperliche, und wenn das Ländererobern d. Macht keines Staates mehr erhöhen wird, dann wird man durch gerechte und zweckmäßig Anstalten und durch eine weise Schonung des Rechtes der Menschheit die Geister erobern, und dadurch eine Machtgröße erlangen, welche nichts scheut, als das Unrecht, und kein Ziel kennt, als die Weisheit.

Oesterreich arbeitet in diesem Geiste und zu dieser Absicht. Es begünstigt die Freyheit der Meinungen; es hört bey seinen Einrichtungen die Stimme des Volkes und die Vervollkommnung der Wissenschaften. Unter seinen deutschen Völkern ist ein Geist des Forschens rege worden, der die herrlichsten Früchte für das Wohl der Nation verspricht. Nichts ist diesen Untersuchungen fremd; man ringt nach Wahrheit; der Gerechtigkeit wird kein Eintrag gethan. Ein liberaler Geist beherrscht die Regierung, und die Schmeicheley und der Geist der Lüge sind den meisten Wortführern fremd. Wie viele Zeitschriften sind nicht seit Kurzem in Oesterreichs größten Städten entstanden, und wie sehr lassen sich ihre Verfasser angelegen seyn, die Wahrheit zu fördern, dem Rechte zu huldigen, eine edle Denkart und Freyheit von Aberglauben und Unglauben zu verbreiten? Der Kaiser von Oesterreich, die Grossen seines Reiches, die Minister und die obersten Behörden ermuntern dies rege litterarische Streben, sodern zum Nachdenken über alles auf, was



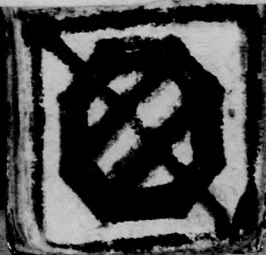
dem Volke heilsam ist, was Cultur und Wohlstand unter ihm befördert. Die väterländischen Blätter lassen es sich angelegen seyn, Patriotismus, nicht zu erwecken, denn dieser herrscht in einem freyen Staate, sondern ihn zu erhöhen, zu Aufopferungen aller Art noch entschlossener, und zur Liebe zum Vaterland, zur Abhängigkeit an das hohe Kaiserhaus und zur Hochachtung gegen die Nation noch geneigter zu machen. Dies Bestreben gereicht Oesterreich nicht bloß zur Ehre, sondern vermehrt auch seine Macht außerordentlich; ein Volk, das seine Kräfte plant, und sich selbst achtet, verzagt nicht, es vertraut sich selbst, und seine Regierung kann Risikenunternehmungen wagen; es wird sie unterstützen, und keinen Augenblick, selbst in den mißlichen Momenten nicht, verzagen.

Was aber Oesterreich gegenwärtig noch hindert, nicht alles zu thun, was der Patriotismus seiner Unterthanen wünscht, und seine aufgeklärte Regierung beabsichtigt, das ist: seine Finanzverlegenheit; allein Zeit, Geduld und festes Vertrauen werden auch dieses Uebel gewiß besiegen, das jeden andern Staat an den Rand der fürchterlichsten Revolution gebracht hätte. Oesterreich hat Hülfquellen in Menge; seine Länder sind ergiebig, seine Grossen sind reich, sein Volk ist thätig, und patriotisch, und was kann es mehr wünschen, als diese Elemente, welche die Größe, die Macht und den Wohlstand der Reiche begründen? Unter seinen Grossen aber sind nicht bloß reiche Männer, sondern auch viele kenntnißreiche, aufgeklärte und höchst vaterländisch gesinnte, und wer darf zweifeln, daß diese mit einem Beypiel vorangehen werden, welches das Vaterland aus der Verlegenheit rettet, in die es die Zeit und die gebietherische Nothwendigkeit gestürzt haben? Der Hof hat die grosse Schuldenlast nicht durch seine Verschwendung über das Land gebracht,

sondern sie sind eine Folge der Zeiterenignisse, denen kein Sterblicher ausweichen konnte. Es treten in den Schicksalen der Völker bisweilen Epochen ein, die alle ihre Kräfte auf die Probe stellen, und sie den größten Gefahren Preis geben, um ihren Namen desto mehr zu verherrlichen, wenn sie diese Schwierigkeit glücklich bestegen.

Eine solche Prüfungszeit sind für Oesterreich die letzten zwanzig Jahren gewesen, und man darf hoffen, daß der Patriotismus, die Ergebung, die Anhänglichkeit der Oesterreicher an ihr verehrtes Kaiserhaus nicht unbelohnt bleiben werde. Was gerecht gethan ist, das hat auch die erprobtesten Folgen; wer der Vernunft und der Freyheit huldigt, der steigt auch zu einem Glücke empor, das eben so dauerhaft als ehrenvoll ist.

Wenn Oesterreich in der Beförderung der Cultur der Wissenschaften, in der Aufklärung der Nation, in der Begünstigung der Freyheit der Meinungen und in der Achtung gegen die Gerechtigkeit fortfährt, wenn es schützt, was gut und nützlich ist, wenn es sorgsam pflegt, was ihm zur Ehre gereicht, so wird seine Macht und sein Ansehen in dem Grade zunehmen, als die Bildung seiner Völker steigt, und die wissenschaftliche Cultur sich vermehrt. Es gebührt Oesterreich nicht an Mitteln, die ehrenvollste Rolle in Europa zu spielen, es fehlt ihm nicht an Gelegenheit, sich des Dankes und der Verehrung aller Menschenfreunde bey der Mt. und Nachwelt zu verschern. Es kann, was es will, so lange es gerecht und weise handelt, und das Glück wird ihm hold seyn, so lange es auf der Bahn der Ehre und der Rechtchaffenheit fortwandelt. Es kann alles aus seinen Völkern machen, was zweckmäßig und rechtlich ist, wenn es keine andere Absicht hat, als die Erhaltung seines Gebietes, die Beförderung der Aufklärung, die Vermehrung des Wohlstandes,



die Ehrfurcht gegen die Gerechtigkeit, und die Be-
lohnung des Verdienstes.

Miszellen.

Bei einer Schauspieltruppe übernahm auch der
Bettelträger kleine Rollen. Als er eines Morgens
Bettel herumtrug, fragte ihn eine Dame, ob er
nicht auch bald wieder mitspielen werde.

„Herr Gemine!“ erwiderte er, „ich habe ja
im gestrigen Ballet das Hintertheil von dem Spiel
gemacht.“

„Richtig,“ sagte die Dame, „ich sehe ihn noch
so vor mir stehen.“

Gulistan wurde in U. gegeben. Am Ende der
Oper müssen zwei reich beladene Kamele erscheinen,
welche der Prinz den Gulistan im Namen seines
Vaters überreicht. Es war aber nur Eins vorrä-
thig; denn das Andere war den Weg — nicht al-
les Fisches, sondern aller Zeitwand gegangen,
und lag in Moder zerstreut. Dieses Eine wurde
restaurirt und herausgeputzt, und erschien nun mit
ernstem Heldenschritt hinten auf dem Hügel, mach-
te aber unglücklicher Weise einen faux pas. fiel
zur Seite hinunter, und verschwand vor Aller Au-
gen mit Blitzeschnelles. „Wo sind denn die Kame-
le?“ war die extemporirte Frage des Gulistan, als
er den Brief gelesen hatte, welcher ihre Ankunft
meldet. Schon abgeladen, war die glückliche Ant-
wort eines der Mitspielenden, mit einem leisen Fln-
gerzeig nach jenem Hügel. Ein einstimmiges Ge-
lächter erscholl.

Bei einer herumziehenden Schauspielergesellschaft übernahm mancher Schauspieler in einem Stücke, wenn es thünlich war, mehrere Rollen, und wer musikalisch war, mußte auch im Orchester mitspielen.

Dieser Fall trat auch in der Operette; das Donauweibchen ein, wo der Schauspieler, der die Rolle des Albrechts von Waldsee machte, bald am Theater, bald im Orchester seine Künste machte.

In der Scene, wo Fuchs fragt: Habt Ihr meinen Ritter nicht gesehen? antwortet bekanntlich Munnewart: „Nein, wird wohl seine Braut auffuchen, das holde Burgfräulein.“

Ein Bauer unter den Zuschauern, der dies hörte, und den Schauspieler, der den Albrecht von Waldsee machte, im Orchester gewahr ward, erhob sich von seinem Sitze, und rief mit lauter Stimme: „Ne, er sucht das Fräulein nicht. Sind Sie denn blind? Da sitzt er bey den Musikanten, und fidelt.“

Der Baron von *** hatte noch einen ältern Bruder, und da er in seinen ersten Jugendjahren viele Anlagen zur Verschwendung verrieth, so vermachte der Vater, ein geiziger Mann, aus Furcht, daß seine gesammelten Schätze nicht auf den dritten Erben kommen möchten, das ganze Vermögen dem ältern Sohne, dem jüngsten aber nur den Pflichttheil mit der Bestimmung, daß der jüngste nur dann in den Besitz des ganzen Vermögens kommen sollte, wenn sein älterer Bruder, ohne Leibeserben, vor ihm stürbe.

Der Pflichttheil des Jüngsten war um so weniger für diesen, zu einer seinem Stande gemessenen Lebensweise, hinreichend, als er davon eine beträchtliche Summe zu Tilgung früher gemachten Schulden bezahlen mußte. Er litt also in kurzem wirklich Mangel, sein ältester Bruder, geizig wie der



Vater, war gefühllos genug, seinen Bruder nicht zu unterstützen.

Der ältere Baron von *** lebte auf den ererbten Gütern, und da er ziemlich roh war, so kannte er kein größeres Vergnügen, als die Jagd.

Einst hatte er sich bey einer solchen Partie sehr erhitzt, und er war unvorsichtig genug, darauf, von heftigem Durste geplagt, aus einem Brunnen ein Glas eiskaltes Wasser hinunter zu stürzen.

Dies hatte die Folge, daß er auf der Stelle den Tod fand.

Man rief nun sogleich den jüngeren Bruder herbey.

Als er erschien, waren viele Bekannte des Erblassers um ihn versammelt, und trauerten über einen so schnellen und erwarteten Tod. Der Bruder aber rief aus:

„Glücklicher Brunnen! Wie viel Dank bin ich dir schuldig! Du hast meinem Bruder den Durst, und mir den Hunger gestillt.“

Es
Lauae
täglich
Berg
Himm
gesehe
hellt
mach

es gi
der D
kennt

te ein
zu st

sinn
das
berer
über

terer